

Bessere Lehre oder „Lehrproletariat“?

Erwartungen an die Einführung des Lecturers an deutschen Universitäten

Knut Urban

Die deutschen Hochschulen müssen sich in den nächsten Jahren nicht nur auf eine europäisierte Studienlandschaft einstellen, sondern auch auf einen wachsenden Ansturm von Studierenden. Die Einführung des Lecturers könnte helfen, Qualität und Umfang des Lehrangebots zu bewahren oder sogar zu verbessern. Doch die Einführung eines neuen Dozententyps birgt Risiken.

Nein, an Dramatik fehlt es wahrlich nicht an den deutschen Universitäten. Während in diesen Tagen bundesweit die Fachbereiche letzte Hand an ihre Bachelor- und Masterstudiengänge legen und mit Spannung darauf warten, wie die neuen Studiengänge von den Professoren realisiert und von den Studierenden angenommen werden, machen die europäischen Bildungsminister ihre Ankündigung wahr, die Promotion nachhaltig und fachübergreifend zu verändern und so zum so genannten Dritten Zyklus der Ausbildung an den Universitäten zu machen. Doch damit nicht genug: Die Freude über die inzwischen wieder angestiegenen Studierendenzahlen geht einher mit der Sorge, dass die Universitäten schon bald nicht mehr in der Lage sein könnten, die aufgrund demographischer Entwicklungen dramatisch weiter zunehmende Zahl der Studienberechtigten aufzunehmen und ohne Qualitätsabstriche auszubilden.

So sagt die Hochschulrektorenkonferenz voraus¹⁾, dass die Zahl der Studienanfänger bis 2011 gegenüber 2004 um 10 bis 22 Prozent steigt (auf ca. 400 000), die der Studierenden insgesamt bis 2014 um 23 bis 36 Prozent (auf ca. 2,5 Millionen). Sowohl die Anfänger- als auch die Studierendenzahlen bleiben demnach für alle Hochschularten bis 2020 auf hohem Niveau.



Zu ähnlichen Schlüssen kam Anfang des Jahres der Wissenschaftsrat.²⁾ Spitzenwerte der Anfängerzahlen wird die Verkürzung der Schulzeit auf zwölf Jahre bringen, mit der Folge, dass jeweils zwei Abiturjahrgänge gleichzeitig in die Hochschulen kommen (z. B. 2011 Bayern und Niedersachsen, 2012 Baden-Württemberg, 2013 Nordrhein-Westfalen).

Die Konferenz der Kultusminister, die mit der „KMK-Prognose der Studienanfänger, Studierenden und Hochschulabsolventen bis 2020“ vor einem Jahr eine breite Diskussion über dieses Thema in Politik und Öffentlichkeit angestoßen hat, sieht in der Einführung eines neuen akademischen Berufsbildes, des *Lecturers*, eine aus ihrer Sicht aussichtsreiche Maßnahme, um nicht nur der wachsenden Nachfrage nach Vorlesungskapazität und Ausbildungsleistungen zu begegnen, sondern darüber hinaus sogar diese Angebote zu verbessern. Sie hat den Arbeitsausschuss „Personalstruktur und Personalentwicklung der Hochschulen“ des Wissenschaftsrates unter Leitung des Historikers Ulrich Herbert

(Universität Freiburg) damit beauftragt, ein Konzept zur Einführung von „Dozenten mit einem Schwerpunkt in der Lehre“ auszuarbeiten. Der Arbeitsausschuss, an dem auch der Physikprofessor Hilbert von Löhneysen (Universität Karlsruhe) mitarbeitet, hält zur Zeit Expertenanhörungen ab. Die hiermit signalisierte Sorgfalt kann aber diejenigen nicht beruhigen, die voraussagen, dass die Einführung des Lecturers unter Inkaufnahme von Einbußen in der Ausbildungsqualität sich überwiegend als folgenschweres Einsparmodell entpuppen werde.

Diese Befürchtung hat einiges für sich, denn es ist eine Vorgabe der Länder an den Wissenschaftsrat, ein System zu ersinnen, das ohne zusätzliche Personalausgaben auskommt. Auch ist das Argument nicht von der Hand zu weisen, dass bei anhaltendem Kostendruck die gleichzeitige Aufrechterhaltung der Curricular-Normwerte³⁾ in den Kapazitätsverordnungen die Universitäten dazu bringen wird, die neue Lecturer-Position dafür zu nutzen, Personal im wissenschaftlichen Bereich einzusparen. Ein nach der Entgeltgruppe 14 TVöD

1) www.hrk.de/download/dateien/Beschluss_Hochschul-pakt_2020.pdf

2) www.wissenschaftsrat.de/texte/7083-06.pdf

3) Der Curricular-Normwert legt fest, wieviele Deputatsstunden für die Ausbildung eines Studierenden in einem bestimmten Studiengang notwendig sind.

Prof. Dr. Knut Urban, Forschungszentrum Jülich, ist DPG-Vizepräsident

4) www.hochschulverband.de/cms/fileadmin/pdf/pm/pm15-2006.pdf

5) Axel Haase, Physikjournal August/September 2006, S. 23

(entspricht in etwa der alten Vergütungsgruppe BAT Ia/Ib) bezahlter Lecturer mit einer wöchentlichen Pflichtstundenzahl von 12 bis 14 Stunden bringt nicht nur erhebliche Kosteneinsparungen gegenüber der Besetzung von Professorenstellen nach W2/W3, er kann zudem Doktorandinnen und Doktoranden und Postdocs, welche neben ihrer wissenschaftlichen Forschung in der Lehre mitarbeiten, im Verhältnis 3 oder 4 zu 1 ersetzen, obwohl seine Bezüge in der Summe weit niedriger liegen. Die Folge: reduzierte Kosten in der Lehre, jedoch ohne, wie in Aussicht gestellt, die Ausbildungsqualität zu verbessern und zu Lasten der Forschungskapazität der Universitäten.

So sehr diese Befürchtungen berechtigt sind, wer über den dramatischen Anstieg der Innovationskapazität und Wirtschaftskraft der Schwellenländer in Asien und die Folgen für die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft nachgedacht hat, der kann die Zunahme der Studienberechtigten nur begrüßen. Kein Zweifel, Deutschland braucht dringend Verstärkung bei hohen Bildungsqualifikationen, und die relativ geburtenstarken Jahrgänge bis Ende der Achtziger-

jahre sind für die Hochschulbildung ein Geschenk, das nicht vertan werden darf. Nach der im September 2006 veröffentlichten OECD-Studie liegt Deutschland mit einem Anteil der Hochschulabsolventen an einem Altersjahrgang von 20,6 Prozent weit unter dem OECD-Mittelwert von 34,8 Prozent und an 27. Stelle vor Österreich, Tschechien und der Türkei.

Kapazitäten am Limit

Die mit der Zahl der Studienberechtigten zunehmende Nachfrage nach Studienplätzen trifft auf Hochschulen, die bereits in fast allen Disziplinen mehr als ausgelastet sind. Auf eine Professorin bzw. einen Professor kommen zur Zeit rund 60 Studierende,⁴⁾ mit steigender Tendenz,⁵⁾ 2003 waren es noch 49. Zum Vergleich: In der Faculty of Arts and Sciences der Harvard University kamen zur gleichen Zeit knapp 15 Studierende auf einen Professor. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher, „die Studienplatzkapazitäten der Hochschulen zügig auszubauen“, denn die steigende Zahl der Studienberechtigten sei „für ein Land mit einer alternden Bevölkerungsstruktur

und einem steigenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften eine außergewöhnliche Chance.“

Die Gesamtzahl der Studienanfänger⁴⁾ im Fach Physik hat 2005/2006 um knapp 5 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum auf rund 8900 zugenommen und liegt damit bereits über dem Mittel der Rekordjahre 1989 bis 1992. Übervolle Vorlesungssäle, Übungsgruppen und Seminare gehören inzwischen auch in der Physik zum Alltag an den Universitäten. Einschränkungen in der Betreuung der Studierenden und sichtbare Überlastung der Lehrenden sind die Folge. Dabei ist allen klar, dass die Umstellung auf die Bachelor-/Master-Studiengänge zusätzlich höhere Zeiteile für die Lehre binden wird. Ohne entsprechende Veränderungen nun in recht kurzer Zeit noch ein Drittel mehr Studierende aufzunehmen, erscheint nicht nur unmöglich, es wäre diesen jungen Leuten und auch der Gesellschaft gegenüber verantwortungslos. Genauso verantwortungslos wäre eine Beschränkung der Studierendenzahlen, da bereits heute etwa 150 000 bis 200 000 Naturwissenschaftler und Ingenieure in Deutschland fehlen. Daher muss die Chance auf Abhilfe genutzt werden, um den

ALS LECTURER IN GROSSBRITANNIEN – EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Der theoretische Physiker Rainer Klages trat nach seiner Habilitation 2004 eine Stelle als Lecturer an der School of Mathematical Sciences der Queen Mary University of London an. Er berichtet hier über seine bisherigen Erfahrungen als Lecturer in Großbritannien.



Rainer Klages

Ist der akademische Kulturschock überwunden, begreift man das Leben als Lecturer als eine bereichernde Erfahrung. Vor gut zwei Jahren bin ich von einem *Distinguished Postdoctoral Fellowship* eines Max-Planck-Instituts auf eine Lecturer-Position in London übergewechselt. Ich verstärkte damit eine Gruppe von fünf deutschen, größtenteils habilitierten theoretischen Physikern in der angewandten Mathematik.

Lecturer-Stellen bilden die Eingangsstufe für eine akademische Karriere in Großbritannien. Als angenehm empfinde ich bei uns die flachen Hierarchien:

Frische Lecturer und gestandene Professoren haben dieselben Lehrverpflichtungen, einem Umfang von neun Semesterwochenstunden entsprechend. Ein großer Teil der Lehre besteht aus Übungsgruppen, in denen Dozenten und Tutoren mit Studenten individuell die Hausaufgaben lösen. Zusätzlich übernimmt jede Lehrkraft erhebliche Verwaltungsaufgaben sowie die persönliche Beratung von bis zu 25 Studenten pro Semester. Insgesamt ergibt sich ein Zeitverhältnis von Lehre und Verwaltung zu Forschung von etwa 2:1.

Meine britischen Kollegen sind bei Antritt ihrer Lecturerstelle meist unter 30 Jahre alt und Absolventen einer der Eliteuniversitäten. Um eine hohe Qualität der Lehre zu gewährleisten, muss jeder neue Lecturer nebenbei einen halben Mastersabschluss in Didaktik erzielen. Möchte er intern zum Senior Lecturer oder zum Reader befördert werden, muss er sich durch

Spitzenforschung profilieren. Ein Kriterium hierfür ist das Einwerben von Forschungsmitteln, die zu 2/3 der Infrastruktur der Universität sowie einer überbordenden Bürokratie zugute kommen. Insgesamt unterrichten bei uns 10 Lecturer, 3 Senior Lecturer, 12 Reader und 25 Professoren 560 Mathematikstudenten. Ungefähr 45 % eines britischen Schuljahrgangs beginnen ein Studium, um die 90 % unserer Studienanfänger schließen ihr dreijähriges Bachelor-Studium mit Erfolg ab, häufig im Alter von 21 Jahren.

Dienstleister am Studenten

Primär definiert sich der College-Dozent als Dienstleister am Studenten: Unsere *School of Mathematical Sciences* nimmt pro EU-Student £ 3000 an Studiengebühren pro Jahr, außereuropäische Studenten zahlen bis zu £ 10 000. Der Staat gibt einen Zuschuss von mehreren tausend Pfund pro Student, Darlehen für Studenten werden über ein Studienfinanzierungssystem vergeben. Unsere Universität wirbt gezielt um Schulabsol-

dringend benötigten hochqualifizierten Nachwuchs in die Forschung, die Industrie und die Wirtschaft in Deutschland zu bringen.

Vorrangig ist dabei eine Erweiterung der personellen Lehrkapazität. Dies muss zuallererst über neue Professorenstellen geschehen. Professorinnen und Professoren bilden den Stamm des Lehrpersonals im deutschen Hochschulsystem. Ihr Ausbildungsgang qualifiziert sie dafür, denn um auf eine Professorenstelle berufen zu werden, sind erstklassige Leistungen in der Forschung und in der Lehre nachzuweisen. Der hohe Standard der Physikausbildung in Deutschland geht wesentlich auf diese hohen Anforderungen zurück.

Der Kostendruck, dem die Hochschulen in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten ausgesetzt waren, hat zu einer starken Reduzierung des Mittelbaus geführt, ohne dass die von den entsprechenden Personen wahrgenommenen Aufgaben weggefallen wären. Häufig sind daher die Fachbereiche gezwungen, sich auf unbefriedigende Ersatzlösungen einzulassen oder nicht optimal qualifizierte Hilfskräfte einzustellen. In diesem Zusammenhang erscheint die Einführung des

„Lecturers“ als Personalkategorie unterhalb der Professorenebene als eine geeignete Lösung, aufgegebene Arbeitskapazität zurückzugewinnen.⁶⁾

Chancen und Risiken

„Lecturer“ könnten unter anderem dazu beitragen, (a) das Niveau der Ausbildung vor allem in Übungsgruppen, Praktika, Klausurkursen, Ergänzungsveranstaltungen etc. zu heben, (b) die Übungs-, Praktikumsgruppen und Seminare zu verkleinern, (c) die individuelle Betreuung der Studierenden (zum Beispiel über Tutorials) zu verbessern, (d) einen wesentlichen Teil der in den Bachelor-/Master-Studiengängen stark anwachsenden Prüfungslast zu übernehmen sowie Erfahrungen in den Praktika, den Übungsgruppen und bei den Prüfungen zu tradieren, (e) Professoren und Assistenten bei Gelegenheit zu vertreten, (f) die Fakultät, den Studiendekan, die Professoren und die (Forschungs-) Assistenten merklich von organisatorischen Problemen zu entlasten und die dabei gewonnenen Erfahrungen zu sammeln und weiterzugeben.

Der Schwerpunkt in der Lehre wäre ein zentrales Berufsmerkmal des Lecturers, wobei das Lehrdeputat zwischen 12 und 16 Wochenstunden anzusetzen wäre. Er sollte durch die Fakultät berufen werden und, zumindest bezüglich der Lehre, keinem Lehrstuhlinhaber, sondern einer Funktionsstelle, z. B. dem Dekan oder Studiendekan, zugeordnet werden. Grundvoraussetzung für die (zunächst befristete) Einstellung müsste ein ordentliches Berufungsverfahren sein, in dem sowohl die wissenschaftliche Leistung als auch die pädagogische Eignung eine Rolle spielen.

Darüber hinaus gibt es viele Details, die einer sorgfältigen Abwägung bedürfen. DFG-Präsident Ernst-Ludwig Winnacker kann sich ohne weiteres vorstellen, dass ein Lecturer in einem gewissen Umfang eigenständige Forschung betreibt und dafür Mittel für Personal und Sachausgaben von der DFG erhält. Dies würde es dem Lecturer erlauben, sich nach einigen Jahren auch wieder im Forschungsbereich zu bewerben.

Die Tatsache, dass es sich um eine Personalkategorie unterhalb der Professorenebene handelt, betrifft in erster Linie die Berufsqualifika-

6) Wir sind in Deutschland mit der Einführung von geschlechterneutralen oder geschlechterspezifischen Berufsbezeichnungen sehr weit gekommen. Man sollte vermeiden, dass mit „Lecturer“ jetzt möglicherweise eine Berufsbezeichnung eingeführt würde, die nur maskulin und nicht feminin gebraucht werden kann. „Lektor/Lektorin“ oder „Lehrdozent/Lehrdozentin“ wären in dieser Hinsicht besser geeignet.

venten z. B. durch ein brandneues Studentendorf, Vorträge in Schulen und Brückenkurse im Sommer. Würden wir nicht die geplante Zahl von Erstsemestern rekrutieren, müssten wir um unsere Stellen bangen – das Lehrpersonal ist nicht verbeamtet. Die Studenten sind unsere Kunden, über die wir uns finanzieren, wir haben daher ein großes Interesse, die Durchfallquote gering zu halten und unsere Klientel zufriedenzustellen. Unpopulären Fächern droht die Schließung – so hat die Chemie ihre Lehre bei uns eingestellt. Mathematik wird bei uns gerne studiert, da unsere Bachelor-Absolventen gute Chancen auf dem Jobmarkt haben. Um einen von zehn verschiedenen Bachelor-Titeln zu erwerben, bedienen sich unsere Studenten aus einem Angebot an 90 verschiedenen Modulen. Bis auf Ausnahmen verfolgen unsere Studenten keine akademische Karriere: Nur maximal 5 % eines Jahrgangs schreiben eine Master-Thesis, die aus einer dreimonatigen Literaturarbeit besteht. Unsere Doktoranden und Postdocs kommen von anderen Spitzenuni-

versitäten. Die Diversifizierung von forschungsorientierten Eliteuniversitäten bis hin zu praxisnahen Colleges ist in Großbritannien schon längst Realität.

Markt versus Humboldt

Das angelsächsische akademische System erscheint mir dem deutschen diametral entgegengesetzt – das Humboldtsche Ideal wird durch die Mechanismen des Marktes ersetzt. Die Universität ist organisiert als Wirtschaftsunternehmen mit dem Ziel, möglichst viele junge Absolventen schnell zum Abschluss zu führen. Das Niveau der Ausbildung, die wir kundengerecht liefern, bleibt in meinen Augen fragwürdig und ist mit dem anspruchsvollen Studium an deutschen Unis kaum zu vergleichen. Schriftliche Übungen und Examina zielen auf das Abfragen auswendig gelernter Schemata, selbstständiges Denken und Problemlösen sind wenig populär. Auf der anderen Seite liefert das System für jüngere Wissenschaftler wie mich eine faire Karriereleiter und für eine große Anzahl

von Studenten eine flexible Ausbildung mit gezielter persönlicher Betreuung.

Deutsche Universitäten könnten meines Erachtens keinen größeren Fehler begehen, als Kernelemente der britischen Marktorientierung wie Studiengebühren, Bachelor und Masters blindlings zu übernehmen, um dafür die flächendeckend hohe Qualität der deutschen Hochschulausbildung zu Grabe zu tragen. Die Einführung des Lecturers wäre aus meiner Sicht eine Bereicherung, soweit damit wie in Großbritannien eine berufliche Perspektive für den akademischen Nachwuchs mit der Möglichkeit der wissenschaftlichen Weiterqualifizierung verknüpft ist. Einen zeitlich befristeten universitären Maulesel zu schaffen, auf den Lehrdeputat kostengünstig abgeladen wird, hielte ich für verfehlt. Deutschland sollte seinen eigenen Weg finden, grundlegende Elemente des britischen Systems positiv zu adaptieren mit der einmaligen Chance, das Beste aus beiden akademischen Kulturen zu verbinden.⁷⁾

Rainer Klages

*) Prof. I. Peschel danke ich für die Anregung zu diesem Bericht, Drs. W. Just, T. Michelitsch, H. Schomerus, Prof. T. Prellberg und W. Zimmermann für hilfreiche Fragen und Anmerkungen.

tion. Dies schließt nicht aus, dass es ein Potenzial von begeisterten, mehr der Lehre zuneigenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gibt, die jetzt für eine entsprechende Laufbahn an den Hochschulen gewonnen werden können. Will man aber, wie das immer wieder beteuert wird, auch zukünftig den Hochschulzugangsberechtigten ein Studium ohne Qualitätsabstriche anbieten, dann kann die Einführung des Lecturers kein hinreichendes Instrument sein. Dass hier noch Überzeugungsarbeit zu leisten ist, zeigt sich daran, dass sich bislang kaum eines der Bundesländer auf einen Zuwachs an Professorenstellen eingestellt hat.

Dem Präsidenten des Deutschen Hochschulverbandes Bernhard Kempen ist daher nachdrücklich zuzustimmen, wenn er feststellt, dass die Einrichtung einer neuen Personalkategorie die Schaffung zusätzlicher Professorenstellen nicht ersetzen kann. Auch wenn die Ver-

suchung noch so groß sei, dürfe aus Kostengründen keine neue, qualitativ minderwertige Personalkategorie mit erheblichem Lehrdeputat und geringer Bezahlung entstehen. „Wir wollen weder den ‚billigen Lehrknecht‘ noch ein künftiges ‚Lehrproletariat‘ heranziehen“.

Chancen eines Hochschulpakts

Doch kaum jemand unter den Hochschullehrern kann im Augenblick darauf vertrauen, dass das, was als Maßnahme zur Erweiterung der Kapazität und einer Verbesserung der Qualität der Lehre sinnvoll, ja geboten ist, nicht über entsprechende ministeriell vorgegebene Curricular-Normwerte zum Abbau von Professorenstellen missbraucht wird. Solange die Länder dabei bleiben, dass die höheren Studierendenzahlen ohne höhere Personalkosten zu bewältigen sind, ist in der Tat nichts anderes zu erwarten. Dies

träfe – die ursprüngliche Absicht konterkarierend – nicht nur die Qualität der Lehre an den Hochschulen, sondern auch deren Anteil an der Forschung in Deutschland.

Große Hoffnungen werden daher auf eine vor kurzem von Bund und Ländern eingerichtete Arbeitsgruppe auf Staatssekretärscherebene gesetzt, welche bis Ende 2006 einen konkreten Entwurf für eine Vereinbarung zur „Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit der Hochschulen“ ausarbeiten soll. Dies entspricht dem Vorschlag der Hochschulrektorenkonferenz für einen „Hochschulpakt 2020“. Der Anstieg der Studierendenzahlen, den wir für die nächsten Jahre erwarten dürfen, bietet eine großartige Chance für Deutschland, die aber nur dann realisiert werden kann, wenn dieses Land bereit ist, durch die Bereitstellung der notwendigen Mittel den jungen Hochschulzugangsberechtigten ordentliche Studienbedingungen anzubieten.

Interesse an einer Stellenanzeige?

Ihre Stellenausschreibung erscheint im Physik Journal in einer Auflage von über 52 000 Exemplaren und ohne zusätzliche Kosten innerhalb von 48 Stunden online unter

www.pro-physik.de

Wir beraten Sie gerne:

Änne Anders,
Tel. 06201/606-552,
aanders@wiley-vch.de

Silvia Edam,
Tel. 06201/606-570,
sedam@wiley-vch.de

